

Judith Butler,
Frédéric Worms

Unmögliches Leben



Passagen Verlag



Dem Problem des prekären, gefährdeten Lebens kommt in Judith Butlers Werk eine zentrale Stellung zu. Dabei wird es stets im Zusammenhang mit den sozialen, diskursiven und geschlechtlichen Normen verhandelt, die das menschliche Leben bis in seine intimsten Facetten prägen und die für abweichende Körper und Lebensformen mitunter tödlich sein können. Auch Frédéric Worms berührt mit seinen Überlegungen zum kritischen Vitalismus aktuelle gesellschaftliche Debatten wie die zu Fürsorge- und Care-Arbeit oder zum politischen Umgang mit Geflüchteten. In diesem Band erkunden die beiden Philosophen die Aporien und Ambivalenzen in ihrer Erörterung der Fragen: Was ist ein erträgliches Leben? Unter welchen Umständen lässt sich ein Leben (nicht mehr) aufrechterhalten? Wann wird ein gefährdetes Leben unmöglich?

Judith Butler, 1956 in Cleveland, Ohio, geboren, ist Professorin für Komparatistik und Critical Theory an der University of California in Berkeley.

Frédéric Worms, geboren 1964, ist Professor für Philosophie an der École normale supérieure in Paris.

UNMÖGLICHES LEBEN
PASSAGEN FORUM

Judith Butler, Frédéric Worms
Unmögliches Leben

Herausgegeben und mit
einem Nachwort
von Laure Barillas und
Arto Charpentier

Aus dem Französischen
von Kianush Ruf

Passagen forum
herausgegeben von
Peter Engelmann

Passagen Verlag

Deutsche Erstausgabe
Titel der Originalausgabe: *Le vivable et l'invivable*
Aus dem Französischen von Kianush Ruf

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detail-
lierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de/> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-7092-0541-9
© 2021, Judith Butler und Frédéric Worms
All rights reserved
© der dt. Ausgabe 2023 by Passagen Verlag Ges. m. b. H., Wien
Grafisches Konzept: Gregor Eichinger
Satz: Passagen Verlag Ges. m. b. H., Wien
<http://www.passagen.at>
Druck: Ferdinand Berger & Söhne GmbH, 3580 Horn

Inhalt

Einleitung	11
Unmögliches Leben <i>Judith Butler und Frédéric Worms</i>	15
Zur Verortung der Diskussion <i>Laure Barillas und Arto Charpentier</i>	63
Anmerkungen	81
Die Autorinnen und Autoren	85

Einleitung

„Das ist kein Leben.“ Im März 2018 lebten annähernd 2000 Geflüchtete in Lagern im Norden von Paris, verstreut an den Ufern des Kanals, am Rande des *Périphérique* oder unter Autobahnbrücken, sie schliefen in Zelten (wenn nicht gar unter dem offenen Nachthimmel, ausgestattet mit nichts als ein paar Decken), es gab nur unregelmäßige Essensausgaben und zu wenige Sanitäreanlagen, sie lebten in einem Zustand äußerster Not.

„Das ist kein Leben“, hätten sie sagen können, um ihre Situation anzuprangern. Das ist kein Leben, und doch ist es eins: Denn so unmöglich dieses Leben auch erscheinen mag, es wird doch gelebt. Ein unmögliches, unlebbares Leben und gleichwohl ist man *am Leben*. Es wird, wie Judith Butler schreibt, „ein lebendiges Leben sein, und das heißt, es ist noch nicht ausgelöscht und erhebt weiter Forderungen im Namen seiner eigenen Lebendigkeit“¹: Es müssen hier und jetzt die notwendigen Bedingungen geschaffen werden, damit dieses Leben fortbestehen und aktiv weitergelebt werden kann. Als Antwort auf diese Situationen

erinnert Frédéric Worms seinerseits an den Anspruch der „lebenswichtigen Aufnahme“, der sich nicht auf das nackte Überleben reduzieren lässt, sondern die Schaffung „eines *minimalen Rechts zwischen den Menschen*“ voraussetzt, das zunächst einmal das absolute Minimum sicherstellt, und zwar in allen Bereichen der Beziehung zwischen den Menschen, dem Leben und dem Recht.“²

Von unmöglichen oder unlebba- ren Leben zu sprechen bedeutet also, so Butler, auf einen „begrifflichen Widerspruch [hinzuweisen], der jedoch trotz allem ge- oder erlebt wird“, und mehr noch, aus diesem Widerspruch ein Instrument politischer Sozialkritik zu machen. Diese Leben als unmöglich oder unaushaltbar zu bezeichnen bedeutet zugleich, dass diese Leben nicht gelebt werden sollten, nicht auf diese Weise; das heißt, man prangert das Skandalon der unerträglich schlechten Bedingungen an, unter denen diese Leben gelebt werden, und bringt somit die Dringlichkeit zum Ausdruck, etwas dagegen zu unternehmen.

Damit ist der Kontext des nachfolgenden Gesprächs zwischen Judith Butler und Frédéric Worms am 11. April 2018 an der École normale supérieure (ENS) in Paris³ angesprochen. Es vertieft eine gemeinsame Reflexion, die im Zuge einer ersten Begegnung an der ENS 2015⁴ begonnen und im darauffolgenden Jahr an der University of California in Berkeley⁵ fortgeführt wurde. In- dem sie ihre jeweiligen philosophischen Ansätze

einander gegenüberstellen, formulieren sie beide auf ihre Weise die Möglichkeit, diese vitale, lebensnotwendige Dringlichkeit in eine positive Forderung umzuwandeln, die dem politischen Handeln als Norm dienen kann: für jeden und jede Einzelne die Bedingungen eines möglichen Lebens sicherzustellen.⁶

Laure Barillas und Arto Charpentier

Unmögliches Leben *Judith Butler und Frédéric Worms*

Arto Charpentier: „Was ist das Unlebbare, ein unmögliches Leben?“ Ungefähr so würden unsere einleitenden Fragen lauten. Würden Sie einer Definition zustimmen, die es als das bezeichnen würde, womit wir nicht leben und was wir nicht aushalten oder ertragen können? Gleichzeitig müssen wir uns fragen, was das Lebbare, was ein mögliches Leben ist. Sprechen wir nur über das Überleben, oder muss das Leben nicht doch mehr sein, als das bloße Überleben, um wirklich lebbare zu sein? Und wenn letzteres der Fall ist, wo liegt dann die Grenze zwischen dem Lebbaren und dem Unlebbaren, dem Erträglichen und dem Unerträglichen? Und was sind für Sie beide die sozialen und politischen Implikationen dieser Unterscheidung?

Frédéric Worms: Ich bin äußerst glücklich über diese Gelegenheit, eine Frage zu erörtern, die das ganze Werk von Judith Butler durchzieht, vielleicht ohne bisher hinreichend expliziert worden zu sein, und daher habe ich vorgeschlagen, diese Frage – wenn auch mit unterschiedlichen Ansätzen – wie ein

gemeinsames Problem zu behandeln, das in sich bereits lebenswichtig oder vital ist.

Judith Butler: Die Frage des Lebbareren (*vivable*) und des Unlebbareren (*invivable*), des erträglichen und des unerträglichen, des möglichen oder des unmöglichen Lebens ist eine Art Unterteilung des Problems des „Lebendigen“ (*vivant*). Kurz gesagt bezeichnet das Lebbare diejenigen Lebensumstände, die das Leben ermöglichen, unter denen es tatsächlich gelebt werden kann, während das Unlebbare all jene Lebensumstände beschreibt, die das Leben unmöglich machen, das heißt unerträgliche Bedingungen des Lebens.

FW: Manche wären vielleicht versucht zu sagen „lebensfähig“ (*viable*), aber wir werden vielleicht noch auf diesen Unterschied zu sprechen kommen zwischen dem Lebensfähigen (also rein biologisch gesprochen) und dem Lebbareren (ein Indiz, das von vornherein den Bereich des Vitalen ausweitet, ohne es aufzugeben).

JB: In der Tat, im Englischen gibt es Diskussionen über die Lebensfähigkeit des Fötus, die den Rückgriff auf dieses Wort erschweren, aber vielleicht nicht verunmöglichen.

FW: Die Frage, die uns beschäftigt, betrifft also das Kriterium, das es erlauben würde, das Lebbare vom

Unlebbaren zu unterscheiden, und die Bedeutung, die man der Möglichkeit, ein solches Kriterium zu bestimmen, beimisst. Denn die verschiedensten Leute behaupten die „Unlebbbarkeit“ dieser oder jener Erfahrung, dieses oder jenes Lebens, und man möchte vielleicht in der Lage sein, zwischen diesen Behauptungen zu unterscheiden. Manchmal sagen wir gemeinhin: „Das ist untragbar, das ist unerträglich“ (*invivable*), doch wer hat wirklich gute Gründe, das zu behaupten?

Die Frage ist noch aus einem anderen Grund von Belang, der sich aus der Stellung ergibt, den diese Begriffe in der Gesamtheit des philosophischen und politischen Werkes von Judith einnehmen, angefangen mit *Gender Trouble*. Bereits in diesem ersten bahnbrechenden Buch ergreift sie Partei für bestimmte Leben, die aufgrund dieser oder jener normativen oder politischen Situation „unlebbbar“ oder „unmöglich“ gemacht werden. Folglich müssen wir uns fragen: Lässt sich, und wenn ja wie, so etwas wie ein Kriterium definieren, mit dem wir zwischen dem möglichen und dem unmöglichen, dem lebbaren und dem unlebbaren Leben unterscheiden können? Ich würde gerne für den Anfang drei sukzessive Hypothesen durchgehen. Die erste werde ich gänzlich verwerfen; von der zweiten werde ich einen wesentlichen Punkt herausgreifen, und zwar gerade den, der mir im Kern von Judiths Ansatz zu liegen scheint; allerdings werde ich sie durch eine dritte Hypothese ergänzen, die meiner

Auffassung nach unerlässlich ist, um das Lebbare und das Unlebbare näher zu bestimmen.

Was die erste Hypothese anbelangt, die ich über ihre Methode definiere, möchte ich mich kurz halten. Auf den ersten Blick erscheint sie wohl am einfachsten. Sie beruht auf der Behauptung, dass es, um zwischen dem Lebbareren und dem Unlebbaren zu unterscheiden, geboten sei, sich auf die Beschreibung der Erfahrung zu stützen, genauer gesagt auf die Beschreibung bestimmter Erfahrungen, und zu schauen, was uns oder bestimmten Personen widerfährt und dann gewissermaßen zu sagen: „Dies ist lebbare, während jenes unlebbar ist.“ Ich würde das schlicht und einfach als phänomenologischen Ansatz bezeichnen. Man geht dabei davon aus, jemand könnte ganz verschiedene Erfahrungen beschreiben und sagen: „Das ist lebbare“ oder auch „das ist das Lebbare“ oder im Gegenteil: „Das ist unlebbar“ oder „das ist das Unlebbare“. Das wäre der erste, scheinbar spontane, methodologische Ansatz, um zu einem klaren Unterschied zwischen dem Lebbareren und dem Unlebbaren zu gelangen. Wie Sie sich vielleicht denken können, bin ich der Ansicht, dass es sich dabei um einen Widerspruch in sich qua prinzipieller Unmöglichkeit handelt, und ich kann mir gut vorstellen, dass Judith und ich uns in diesem Punkt einig sind. Warum handelt es sich dabei um eine grundsätzliche Unmöglichkeit? Aus einem einfachen Grund, der uns wiederum kontrastiv ein erstes Kriterium

des Unlebbaren liefert, eine erste indirekte Annäherung, die vielleicht jedoch schon ziemlich entscheidend ist. Denn es handelt sich geradezu um das Gegenteil: Wenn eine Sache unlebbar ist, dann kann man sie nicht leben oder erleben und somit erst recht nicht beschreiben.

Daher ist es streng genommen vollkommen unmöglich, von irgendjemandem zu verlangen, das Unlebbare zu beschreiben. Wenn er es beschreiben kann, dann kann es nicht (das Präsens ist wichtig) das Unlebbare sein. Somit haben wir hier ein grundsätzliches Indiz, das uns zum Kriterium des Unlebbaren führen kann, welches durch die Unmöglichkeit bestimmt werden muss, *von jemandem*, von einem *Subjekt* erlebt oder gelebt zu werden. Das Unlebbare verweist also zumindest auf die Tatsache, dass dieses Leben nicht, oder nicht mehr, das Leben von jemandem sein kann, der es beschreiben könnte, dass es kein subjektives Leben mehr sein kann, das Leben von jemandem, der sein Leben lebt. Das ist das erste, zunächst noch ganz negative Kriterium (aber muss die Definition dieses Terminus nicht notwendigerweise negativ sein?). Das Unlebbare ist nicht etwas, das von jemandem erlebt und von ihm oder ihr beschrieben werden könnte, sondern das, was jemandem gerade nicht die Möglichkeit lässt, aus seinem Leben hervorzugehen, in ihm aufzutauchen und es zu (er)leben. Damit haben wir ein erstes starkes Kriterium.